

Information Christlicher Orient



Heiliges Land

Ein Besuch bei den christlichen
Holzschnitzern in Betlehem.

Seite 10

Foto: Georg Pulling

Heiliges Land

Österreich-Delegation auf
der Suche nach Zeichen der
Hoffnung.

Seite 6

Österreich

ICO-Gründer
Hans Hollerweger feiert
seinen 95. Geburtstag.

Seite 11

Syrien

Wie geht es den letzten
Christen in der Rebellen-
hochburg Idlib?

Seite 12

Editorial

Wo bleibt die Hoffnung?

Liebe Leserinnen und Leser, mitunter geht es ganz schön an die seelische und emotionale Substanz, wenn man sich ständig mit den Entwicklungen im Nahen Osten auseinandersetzt, wie dies das tägliche Geschäft der ICO ist. Nicht nur die materielle Not vor Ort ist groß, was vielleicht noch viel schwerer auf die Seele drückt, ist die oft fehlende Perspektive auf eine bessere Zukunft in der Region. Ein Konflikt jagt den nächsten. Was müssen die Menschen vor Ort noch alles ertragen? Und was kann man von außen noch dagegen tun?

Oft frage ich mich: Was will uns Gott eigentlich damit sagen, dass ausgerechnet an jenem Ort, an dem Jesus geboren wurde, lehrte, starb und auferweckt wurde, ein gewaltsamer Konflikt auf den nächsten folgt? - Eine kleine, hochrangige Delegation aus Österreich hat sich in diesen un-

ruhigen Zeiten auf den Weg nach Jerusalem, Betlehem und Nazareth gemacht; auf der Suche nach kleinen Spuren der Hoffnung in einer vermeintlich so hoffnungslosen Zeit. Ob die Suche erfolgreich war, lesen Sie ab Seite 6.

Und auch Syrien wollen wir natürlich nicht aus dem Fokus verlieren. Wie steht es derzeit um die Christen vor Ort? Wir haben in dieser ICO-Ausgabe versucht, einige authentische Stimmen zur Situation in Syrien einzuholen (ab Seite 12), auch wenn diese Stimmen sicher nur einen kleinen Ausschnitt darstellen und nicht die gesamte Wirklichkeit vor Ort abbilden. Die Lage ist schwierig, aber die Menschen jetzt im Stich zu lassen wäre wohl die schlechteste Option.

Mit herzlichen Grüßen,
Georg Pulling, ICO-Chefredakteur



Grußwort

Schwieriges Leben im Heiligen Land

Liebe Freunde der ICO, ich grüße Sie sehr herzlich aus Jerusalem. Als Bischof der evangelisch-lutherischen Kirche im Heiligen Land – dazu zählen Israel, Palästina und Jordanien – bin ich für ca. 2.000 Gläubige in fünf Pfarren zuständig. Unsere Kirche ist zwar zahlenmäßig klein, aber sehr lebendig und engagiert. Das zeigt sich etwa auch an den vier Schulen, die wir führen und die von rund 2.000 Schülerinnen und Schülern besucht werden.

Die Situation für die Christen in Jerusalem ist nicht leicht. In der Altstadt ist es in der jüngeren Vergangenheit immer öfter zu Attacken gegen als Geistliche erkennbare Christen gekommen. Es herrscht mitunter eine bedrückende Atmosphäre. Diese Entwicklung bereitet allen Kirchen große Sorgen.

Große Sorgen machen uns allen auch die Versuche der Stadtverwaltung von Jerusalem, von kirchlichen Einrichtungen Grundsteuer einzufordern, oft viele Jahre rückwirkend. Das wäre für viele Kirchen der finanzielle Ruin.

Vor einigen Jahren gab es bereits einen entsprechenden Vorstoß. Die Verantwortlichen der Kirche haben daraufhin aus Protest die Grabeskirche für drei Tage komplett geschlossen. Kein einziger Gläubiger, kein Pilger, kein Tourist konnte hinein. Das gab einen öffentlichen Aufschrei und die Behörden haben ihre Steuerpläne vorübergehend zurückgezogen. Im vergangenen Jahr ging es nun aber wieder los.

Diese Steuer würde nicht nur die Kirchen im engeren Sinn betreffen, sondern auch viele weitere kirchliche Einrichtungen. Auf dem Ölberg befindet sich beispielsweise das evangelische Krankenhaus. Das wäre genauso betroffen und müsste geschlossen werden. Das Krankenhaus ist aber das einzige Krebskrankenhaus für die Palästinenser in der gesamten Region.

Das Leben für die Palästinenser im Westjordanland ist sehr schwierig, auch wenn der Krieg nun hoffentlich vorbei ist. Israel hat aber unglaublich viele neue Checkpoints im Westjordanland errichtet, mehr als 800. Diese wechseln ständig, sodass man nie weiß, wie lange man für die Fahrt zur Arbeit, zur Schule, zur Universität oder zum Arzt braucht, auch das zermürbt die Menschen. Sie sind müde und erschöpft. Auch aufgrund der anhaltenden Wirtschaftskrise.

In Betlehem sind beispielsweise 70 Prozent der Bewohner vom Tourismus abhängig. Der ist mit dem Krieg aber völlig eingebrochen: Die Menschen haben seit fast einhalb Jahren kein Einkommen mehr, viele sind völlig verarmt und sehen keine Zukunftsperspektiven mehr. Viele, die die Möglichkeit haben, wandern aus. Allein in den vergangenen Wochen sind fast 160 christliche Familien ausgewandert. Können Sie sich vorstellen, was das für die kleine christliche Minderheit bedeutet?!

Es gibt aber auch schöne Erlebnisse als Christ im Heiligen Land. Die ökumenischen Beziehungen sind sehr gut. Vor Kurzem fand in der melkitischen Kirche eine Priesterweihe statt. Vertreter aller Kirchen sind zusammengekommen und haben gemeinsam gefeiert. Das war ein erhebendes Erlebnis. Regelmäßig kommen auch alle Patriarchen und führenden Bischöfe der Kirchen zusammen, um gemeinsame Anliegen und Herausforderungen zu besprechen und gemeinsame Vorgehensweisen zu planen oder auch öffentliche Erklärungen zu verabschieden. Die Kirchen müssen zusammenhalten.

Wir müssen alles unternehmen, damit es auch in Zukunft einheimischen Christen im Heiligen Land gibt. Bitte helfen Sie uns dabei: materiell und mit Ihrem Gebet. Und sehr herzlich möchte ich Sie auch einladen, das Heilige Land zu besuchen. Wir heißen Sie herzlich willkommen!

Bischof Sani Ibrahim Azar
Lutherische Kirche



Foto: Georg Pulling

ICO-Projekte

Wir lassen die Menschen in Syrien nicht im Stich ...

In dieser Ausgabe liegt der Schwerpunkt der vorgestellten ICO-Projekte auf Syrien. Einige Projekte (jene auf Seite 4) konnten noch erfolgreich kurz vor dem politischen Umsturz Ende 2024 erfolgreich abgeschlossen werden. Andere laufen bis heute weiter. Darüber lesen Sie auf Seite 5. Die politischen Verhältnisse im Land sind uns als ICO alles andere als gleichgültig. Wir stehen ohne Wenn und Aber für Freiheit und Menschenrechte. Aber wir sind keine Organisation mit vordringlich politischer Agenda. Wir versuchen ungeachtet der politischen Rahmenbedingungen den Menschen in Not zu helfen. Auch in Syrien. Auch in Zukunft. Mit Ihrer Hilfe!

Vorstand der ICO



Foto: ICO

Foto: ICO

Irak

Ein neues Urlaubsziel in Enishke

In Enishke in der nordirakischen Region Kurdistan bemüht sich die örtliche Pfarre um die Revitalisierung einer großen Ferienanlage. Das Tal, in dem Enishke liegt, zählt zu einer der schönsten Gegenden des Irak. Enishke war früher sogar so etwas wie ein innerirakisches Tourismuszentrum. Die zahlreichen Kriege und Konflikte im Land haben den Tourismus aber zu einem großen Teil zum Erliegen gebracht. Die Ferienanlage in Enishke besteht aus einer Vielzahl von Apartments, die seit vielen Jahren nicht mehr genutzt werden. Sie sind komplett verfallen. In einem Pilotprojekt wurde nun ein erstes Gebäude, bestehend aus vier Wohneinheiten, renoviert bzw. gänzlich erneuert. Ein neues schneefestes Dach wurde bereits erfolgreich angebracht, nun wird noch an der Innenausstattung gearbeitet.

Pfarrer Samir Yousef und sein Team wollen mit dem Projekt die örtliche Wirtschaft ankurbeln. In diesem ersten Schritt gibt es Arbeit bei den Renovierungen und später hofft die Pfarre auf viele Touristen, die den Ort wieder beleben. Für die örtliche Bevölkerung würde das auch neue Arbeitsplätze und damit Zukunftsperspektiven mit sich bringen.

Umsetzbar war die Renovierung der ersten vier Apartments dank der Zusammenarbeit der ICO mit dem fran-

zösischen Partnerhilfswerk L'Œuvre d'Orient. Jede Organisation brachte 37.500 Euro auf.

Die ICO wird damit nicht groß in die Tourismusbranche einsteigen: Es wird bei diesem Pilotprojekt bleiben. Zugleich hoffen wir, dass es sich um eine Initialzündung handelt und die Pfarre Enishke aus den ersten Einnahmen dann weitere Apartments renovieren kann bzw. neue Investoren und Partner gefunden werden können.

Die ICO wird damit nicht groß in die Tourismusbranche einsteigen: Es wird bei diesem Pilotprojekt bleiben. Zugleich hoffen wir, dass es sich um eine Initialzündung handelt und die Pfarre Enishke aus den ersten Einnahmen dann weitere Apartments renovieren kann bzw. neue Investoren und Partner gefunden werden können.



Pfarrer Samir (2.v.r.) erläuterte im Sommer 2023 einer ICO-Delegation das Projekt.

Foto: Georg Pulling

Impressum: Eigentümer, Verleger & Herausgeber: Hilfswerk Initiative Christlicher Orient, Harrachstraße 7, 4020 Linz, Österreich (Alleineigentümer). – Redaktion: Georg Pulling, Wien. – Layout: Peter A. Zeillinger, Wien. – Druck: Druckerei Haider, 4274 Schönau/Mühlkreis. – Verlags- und Herstellungsort: Linz. – Österreichische Post AG / Sponsoring Post BNPA 4020 Linz SP 10Z038385N. Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Das ICO-Magazin informiert über die Christen in den Ländern des Orients.

Syrien

Kindergartenbetrieb in Damaskus gerettet

Die Pfarre St. Joseph der Melkitischen Griechisch-katholischen Kirche in Damaskus ist seit einiger Zeit ein Partner der ICO in Syrien. Wir haben die Pfarre und ihre vielfältigen pastoralen und sozialen Aktivitäten im ICO-Magazin Nr. 104 ausführlich vorgestellt. Die Pfarre betreibt unter anderem in Al Tabbaleh, einem Viertel in der syrischen Hauptstadt mit schwierigen Lebensbedingungen und einem hohen Anteil christlicher Einwohner, einen Kindergarten. Da es in Syrien keine staatlichen kostenfreien Kindergärten gibt, sind berufstätige Eltern auf private Einrichtungen angewiesen. Doch die grassierende Not im Land hat viel zu viele Familien in die Armut getrieben. Die jährliche Kindergartengebühr für ein Kind beträgt umgerechnet knapp 55 Euro. Das ist für die Eltern aber nicht mehr leistbar.

Die Pfarre hat sich bemüht, den Eltern finanziell entgegenzukommen. Doch die Kosten für den Kindergarten schossen in die Höhe und auch die Mittel der Pfarre waren und sind sehr beschränkt. Ohne zusätzliche Unterstützung hätte der Kindergarten wohl schließen müssen. Mit einem Beitrag von 12.500 Euro hat deshalb die ICO einen Teil der Gebühren für 230 Kinder übernommen.



Foto: ICO

Freude und Dankbarkeit: Der Pfarrkindergarten St. Joseph in Damaskus bleibt geöffnet.

„Wir wollen den Kindergarten unbedingt weiterführen“, sagt Pfarrer Sami Hosni, „damit wir unseren Kindern einen guten Start ins Leben ermöglichen können“. Dazu gehört nicht nur eine fundierte Bildung, sondern auch die Vermittlung von christlichen Werten, sagt der Pfarrer. Und er fügt hinzu: „Die Spenderinnen und Spender der ICO haben damit ein großes Zeichen der Solidarität und der Hoffnung gesetzt.“



Foto: Georg Pulling

Syrien

Neue Hoffnung für Kinder, Eltern und Senioren

Bei einem Besuch in Aleppo im September 2023 wurde eine Delegation der ICO unter anderem auch vom örtlichen syrisch-orthodoxen Bischof Boutros Kassis empfangen. Der Bischof ist auch der Vorsitzende des „Saint Ephrem Patriarchal Development Committee“, dem offiziellen Hilfswerk des syrisch-orthodoxen Patriarchats in ganz Syrien.

Aufgrund der dramatisch schlechten wirtschaftlichen und sozialen Lage in Syrien konnten die Hilfsmaßnahmen für die Opfer der Erdbebenkatastrophe vom Februar 2023 nur sehr langsam durchgeführt werden. Ebenso wie viele andere Hilfswerke hat sich auch das Saint Ephrem Committee bemüht, neben humanitärer Soforthilfe in einem zweiten Schritt zerstörte Wohnungen zu renovieren. Auch weitere Einrichtungen wurden wieder restauriert.



Foto: Saint Ephrem Patriarchal Development Committee

Links: Bischof Kassis begrüßte 2023 eine ICO-Delegation. Rechts: Renovierung eines Pflegeheims.

Die ICO hat sich im letzten Jahr mit 25.000 Euro an diesen Maßnahmen beteiligt. Mit dieser Unterstützung konnte etwa die Restaurierung eines Pflegeheims abgeschlossen werden. Darüber hinaus wurde ein Bildungszentrum für binnervertriebene Studenten saniert.

Weiters wurden 18 Wohnungen restauriert. Die betroffenen Familien haben damit wieder ein sicheres Dach über dem Kopf. Das Komitee nutzte die ICO-Unterstützung zudem aber auch für die Renovierung einer durch das Erdbeben beschädigten örtlichen Schule.

Wie Bischof Kassis betont, geht es bei all diesen Projekten nicht nur um den materiellen Wiederaufbau. Schüler und Studenten können nun wieder in ihrer vertrauten Umgebung lernen, die Bewohnerinnen und Bewohner des Pflegeheims können ihren Lebensabend in Würde verbringen und für die Familien gibt es ein wenig Hoffnung auf eine bessere Zukunft. So konnte die ICO mit ihrer Unterstützung den leidgeplagten Menschen in Aleppo vor allem auch ein wenig Zuversicht schenken.

In eigener Sache

Verstärkte Zusammenarbeit mit L'Œuvre d'Orient

Ende Jänner haben ICO-Obmann Slawomir Dadas und Projektkoordinator Stefan Maier unsere Partnerorganisation L'Œuvre d'Orient in Paris besucht. Dabei wurde besprochen, wie die seit rund zwei Jahren bestehende Zusammenarbeit mit dem großen französischen Hilfswerk künftig noch ausgebaut werden kann, um die Christen im Orient bestmöglich unterstützen zu können. Durch die Unterzeichnung einer Charta der gemeinsamen Werte trat die ICO zudem dem europäischen Netzwerk von L'Œuvre d'Orient bei. Wir freuen uns auf eine gute weitere Zusammenarbeit!



Foto: ICO

ICO-Obmann Slawomir Dadas (Mitte) unterschreibt in Paris die gemeinsame Werte-Charta.



Foto: ICO

380 Kinder konnten sich in Al-Mouzineh über warme Wintersachen freuen.

schoben werden. Die ICO hat diese Verteilung mit 15.000 Euro unterstützt. Den Kindern war die Freude über ihre neuen Wintersachen anzusehen.

Auch in Maskaneh bei Homs konnte – ungeachtet der unübersichtlichen Situation im Land – die ICO-Hilfe weitergehen. In der Baby-Klinik der Syrisch-katholischen Kirche, die von der ICO finanziert wird, konnten im Dezember 236 Babys und Kleinkinder und im Jänner 296 medizinisch untersucht und behandelt werden.

Ebenso erhalten in Maskaneh nach wie vor jeden Monat 77 bedürftige Familien Windeln für behinderte Familienangehörige in lokalen Apotheken. Auch dieses Projekt setzt die ICO mit der lokalen Syrisch-katholischen Kirche um.

Syrien

Hilfe für Kinder, Alte und Menschen mit Beeinträchtigungen

Die ICO konnte – ungeachtet des politischen Wechsels – in Syrien, ihre Hilfsprojekte fortsetzen. Das betraf etwa das bereits seit längerem unterstützte Altenheim der griechisch-orthodoxen Pfarre in Al-Mouzineh im Westen Syriens. Die ICO trägt dort bereits seit längerem einen wesentlichen Teil der Verpflegungskosten der Bewohnerinnen und Bewohner. Wir hoffen, dass demnächst mit dem Ausbau des Pflegeheims begonnen werden kann, damit noch mehr Menschen hier eine liebevolle Betreuung finden.

Mit einem kleinen Festessen haben die Bewohnerinnen und Bewohner jedenfalls Silvester gefeiert und das neue Jahr begrüßt. Alle Menschen in Al-Mouzineh wünschen sich nichts sehnlicher als eine Zukunft in Frieden und Sicherheit.

Anfang des Jahres gab es in Al-Mouzineh auch im Rahmen der ICO-Winterhilfe eine Kleiderausgabe für mehr als 380 Kinder. Eigentlich hätte die Aktion schon kurz vor Weihnachten stattfinden sollen, musste dann aber wegen der politischen Ereignisse im Land um einige Wochen ver-



Foto: ICO

Das Windel-Hilfsprojekt in Maskaneh bei Homs wird fortgeführt.



Foto: ICO

Die Bewohnerinnen im Altenheim in Al-Mouzineh sind guter Dinge und danken für jede Hilfe.



Foto: Georg Pulling

Ein Ort der Hoffnung im tristen Betlehem: Das Heim für schwerstbehinderte Kinder der argentinischen „Schwestern des menschgewordenen Wortes“.

Heiliges Land

„Verzweiflung können wir uns nicht leisten“

Eine hochrangige Delegation des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) war Mitte Februar zu Besuch in Jerusalem, Betlehem und Nazareth. Der Besuch diente der Unterstützung der Christen im Heiligen Land sowie der Begegnung mit Personen und Organisationen, die sich für Frieden und Versöhnung einsetzen. Von **Georg Pulling**.

Der Lateinische Patriarch Kardinal Pierbattista Pizzaballa, der die Delegation in Jerusalem empfing, berichtete Dramatisches: Aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen und politischen Umstände hätten seit dem 7. Oktober 2023 tausend christliche Familien das Heilige Land verlassen: Ein schwerwiegender Aderlass für die kleine christliche Minderheit in der Region. Da viele christliche Palästinenser im Tourismus arbeiten würden, hätten sie durch den Krieg ihre Existenzgrundlage verloren. Auf die Rolle der

Kirche vor Ort angesprochen, meinte der Patriarch: „Die Kirche kann die Situation nicht lösen, aber sie kann helfen, diese auszuhalten.“

In der Dormitio-Abtei in Jerusalem fanden nicht nur eine Begegnung und ein Gottesdienst mit Abt Nikodemus Schnabel und den Mönchen der Benediktinerabtei statt, sondern die ÖRKÖ-Delegation traf auch mit Mitgliedern der Organisation „Tag Meir“ zusammen. Die jüdischen Mitglieder dieser Organisation haben es sich zur Aufgabe gemacht, aus einem tiefen jüdischen Glauben heraus alle Formen von Rassismus, Hetze und Hassverbrechen in der israelischen und palästinensischen Gesellschaft zu bekämpfen und Toleranz und Respekt vor dem Anderen zu fördern.

Die meisten Menschen auf beiden Seiten wollen einfach in Frieden leben, zeigte sich der Leiter von „Tag Meir“, Gadi Gvaryahu, im Gespräch mit der Delegation überzeugt. Und er fügte hinzu: „Wir alle sind religiöse Leute sind gegen jeden Missbrauch von Religion.“ Die Freiwilligen von „Tag Meir“ besuchen Palästinenser, die Opfer von Israelis wurden und Israelis, die Opfer von Palästinensern wurden.

Alle Menschen hätten das Recht, in Israel zu leben, so der jüdische Friedensaktivist. Er lebe und arbeite jedenfalls für ein anderes Israel als dies den jüdischen Extremisten in Israel vorschwebt.

Einfach hat es eine Organisation wie „Tag Meir“ unter den aktuellen gesellschaftlichen und politischen Rahmen-



Foto: Georg Pulling

v.l.n.r.: Landessuperintendent Hennefeld, Bischof Petrosyan, Patriarch Pizzaballa, Bischof Scheuer, Bischofsvikar Dura, Biblische Reisen-Chef Kicking.

Foto: Georg Pulling



Im intensiven Austausch mit den Friedensaktivisten der Initiative „Tag Meir“.

bedingungen freilich nicht. Dazu wollte Gadi Gvaryahu aber sagen: „Verzweiflung können wir uns nicht leisten. Wir müssen Hoffnung vermitteln.“ Es gebe sowohl auf israelischer als auch auf palästinensischer Seite Geschichten der Hoffnung, des Respekts und des Miteinanders. Gvaryahu: „Für die Hoffnung muss man arbeiten und sich einsetzen. Die fällt nicht einfach vom Himmel.“

Eine trauernde Mutter lebt Versöhnung

Tief bewegte das Zeugnis einer jüdischen Mutter, die am 7. Oktober 2023 beim Terrorangriff der Hamas ihren Sohn verlor. Trotzdem will sie sich für Respekt und Versöhnung einsetzen. Sie erzählte, dass am 7. Oktober auch viele Palästinenser mitgeholfen hätten, Israelis vor der Hamas zu retten.

Die Mutter berichtete zudem vom Fall einer palästinensischen Familie, deren Auto 2018 von israelischen Siedlern angegriffen worden war. Die Mutter kam dabei ums Leben, der Vater blieb mit neun Kindern zurück. „Zwei Wochen nach dem Attentat haben wir ihn besucht. Er hat uns die Tür geöffnet und uns willkommen geheißen. Er ging nicht zu den palästinensischen Extremisten, um Israel zu bekämpfen, sondern er wählte den Weg zu ‚Tag Meir‘ und wurde unser Freund“.

Juden helfen Christen

In Jerusalem traf die ÖRKÖ-Delegation u. a. mit der jüdischen Friedensaktivistin Yisca Harani zusammen, die die Organisation „Religious Freedom Data Center“ gegründet hat: Ein Team von Freiwilligen betreibt eine Online-Hotline und sammelt Fälle von Spuckattacken und verbalen Attacken jüdischer Extremisten gegen Christen sowie von Vandalismus gegen christliche Einrichtungen.

Allein von Oktober bis Dezember 2024 wurden 31 Fälle bekannt, die Dunkelziffer liege freilich zehnmal höher, berichtete Harani: „Die israelische Öffentlichkeit muss aufwachen. Ich möchte nicht in einem Land leben, in dem das normal ist.“ Im israelischen Schulunterricht wird das Thema Christentum ausschließlich in negativen historischen Zusammenhängen behandelt, erläuterte die israelische Religionswissenschaftlerin einen Grund für die ablehnende Haltung vieler Israelis gegenüber den Christen. So sei es kein Wunder, dass viele die Christen als Fremdkörper wahrnehmen würden.



Foto: Georg Pulling

Abendlicher Gottesdienst in der Benediktinerabtei Dormitio in Jerusalem.



Foto: Georg Pulling

In der Altstadt von Jerusalem sieht man noch kaum Pilger und Touristen.



Foto: Georg Pulling

Liebevoller Pflege im Kinderheim der argentinischen Schwestern in Betlehem.



Foto: Georg Pulling

Der evangelische Geistliche Mitri Raheb will mit seiner Kunst-Universität Hoffnung schaffen.

Foto: Georg Pulling



Intensives ökumenisches Gebet um Frieden in der Grabeskirche in Jerusalem.

Mit Kunst gegen Hoffnungslosigkeit

In Betlehem war die ÖRKÖ-Delegation u. a. in der Dar al-Kalima Universität zu Besuch. Der evangelische Geistliche Mitri Raheb, der die Kunstuniversität leitet, bezeichnete sie als ein „Haus der Hoffnung“. Mit Kunst und Kultur könne man die Herzen und Köpfe der Menschen erreichen“, um die Gesellschaft zum Besseren zu verändern, zeigte sich Raheb überzeugt. Die Universität in Betlehem zählt rund 550 Studierende, zwei Drittel sind Frauen, drei Viertel Muslime.

Neben Betlehem gibt es noch einen zweiten Standort in Gaza mit sogar 650 Studierenden. Diese Universität wurde im Krieg aber völlig zerstört. Einige Studenten in Gaza kamen auch ums Leben.

Orte der Hoffnung

Die weit überproportionale Bedeutung der Christen für das Westjordanland wurde beim Besuch der Delegation im Caritas Baby-Hospital in Betlehem deutlich. Dabei handelt es sich um die einzige Kinderklinik weit und breit. Notwendig wären weit mehr, sind doch 43 Prozent der Bevölkerung des Westjordanlandes Kinder, berichtete Direktor Issa Bandak. Leider sei es wegen der vielen Straßensperren und Checkpoints der israelischen Sicherheitskräfte immer mehr Patienten nicht mehr möglich, das Krankenhaus zu erreichen.

Ein weiterer Ort der Hoffnung in Betlehem befindet sich unweit der Geburtskirche in einer Nebenstraße: Das Hogar Ninos Dios (Heim der Kinder Gottes). Hier haben die argentinischen „Schwestern des menschengewordenen Wortes“ ein Heim für schwerstbehinderte Kinder eingerichtet. 34 Kinder leben hier und werden von den argentinischen Schwestern und insgesamt 15 Mitarbeitenden liebevoll betreut. Auch zwei Priester zählen zur Gemeinschaft vor Ort.

Foto: Georg Pulling



Gähnende Leere in der Geburtskirche in Betlehem. Noch kommen keine Pilger.



Foto: Georg Pulling

Jerusalem: Pfarrer Benedetto Di Bitonto will Christen und Juden miteinander versöhnen.

Das jüngste Kind ist gerade erst ein Jahr alt, ein Alterslimit nach oben gibt es keines, wie Oberin Sr. Maria Roncesvalles berichtete. Niemand muss die Einrichtung verlassen.

Es gäbe für die behinderten Menschen auch keine Alternativen. 60 Prozent der Kinder und Jugendlichen haben keine Eltern, bei den anderen gibt es in den Familien keine Möglichkeiten, die Kinder zu pflegen und zu betreuen.

Wie bei vielen Gesprächen deutlich wurde, hat der Westen bei den Palästinensern viel an Glaubwürdigkeit verspielt. Lobende Worte gab es hingegen immer wieder für Papst Franziskus, dem das palästinensische Volk sehr am Herzen liege, wie es hieß. Bei vielen Israelis kommt das Engagement des Papstes hingegen nicht gut an. Seine Appelle zu einem Ende der Gewalt und einem neuen Anlauf zum Dialog können kaum als das wahrgenommen werden, was sie eigentlich meinen. Ein Gesprächspartner brachte es schließlich so auf den Punkt: „Das ganze Land – Juden, Christen, Muslime – braucht einen Psychiater.“

Juden und Christen als Freunde

In diesem Kontext ist das katholische Vikariat Saint James ein besonderer Ort der Begegnung und des interreligiösen Dialogs. Das Vikariat ist für die hebräischsprachigen Katholiken in Israel zuständig. Fünf Gemeinden umfasst das Vikariat in ganz Israel. Sein Patron ist der erste Bischof von Jerusalem, Jakobus. „Wir sind eine Minderheit unter Minderheiten“, so Gemeindepfarrer Benedetto Di Bitonto, der die ÖRKÖ-Delegation in einer Pfarre in Jerusalem empfing. Die Zahl der Gläubigen liegt irgendwo zwischen 1.500 und 2.000. Sie sind Israelis und Katholiken, eine ungewöhnliche Mischung.

Die Gottesdienste werden in der Muttersprache Hebräisch gefeiert. Das erleichtert auch so manchen Kontakt mit Juden, wie Di Bitonto sagte. Es geht dabei nicht um ein Missionieren, sondern um Versöhnung, brachte der Priester die verschiedenen interreligiösen Aktivitäten der Gemeinde, die es neben dem normalen katholischen Gemeindeleben noch gibt, auf den Punkt. Anders formuliert: „Christen bleiben Christen und Juden bleiben Juden, aber wir sind Freunde“.

Ein Fazit der Reise: Solidarität mit den Christen im Heiligen Land können die Christen im Westen vor allem dadurch zeigen, dass sie wieder als Pilger ins Land kommen. Die Heiligen Stätten können inzwischen wieder gefahrlos besucht werden.

Palästina

„Es geht um das Heil jedes Menschen“

Im kleinen palästinensischen Ort Emmaus-Qubeibeh liegt eine ganz besondere Einrichtung: „Beit Emmaus“ – ein Pflegeheim für alte und behinderte Frauen. Seit 1973 betreibt der Orden der Salvatorianerinnen das Heim im Westjordanland.

Foto: Dominika Zelent

40 Plätze hat das Haus, das aus allen Nähten platzt, wie Sr. Dominika Zelent berichtet. Sie leitet die Einrichtung. 14 christliche und 26 muslimische Frauen werden derzeit liebevoll gepflegt und betreut. Fünf Ordensschwwestern, 21 Angestellte und sechs Volontärinnen sind dafür zuständig. Sr. Dominika: „Wir sind immer voll, wir könnten noch viel mehr Frauen aufnehmen, aber dazu fehlt uns der Platz.“ Das Heim liegt im Westjordanland in einem zu fast 100 Prozent muslimischen Umfeld. Im nahen Dorf gibt es nur eine einzige christliche Familie. Konflikte aus religiösen Gründen habe es aber noch nie gegeben, sagt Sr. Dominika. Die christlichen Ordensfrauen seien rundum akzeptiert: „Ich habe bis jetzt nicht ein einziges Mal ein feindliches Verhalten mir gegenüber wahrgenommen.“

Die politische und wirtschaftliche Lage ist hingegen alles andere als rosig. Qubeibeh ist von israelischen Begrenzungsanlagen umgeben. Für die Fahrt ins rund 12 Kilometer entfernte Jerusalem kann man schon drei Stunden brauchen, berichtet die aus Polen stammende Ordensfrau. Dabei ist sie noch privilegiert, denn die meisten Palästinenser im Dorf dürften überhaupt nicht (mehr) nach Jerusalem. Viele Einwohner hätten nach dem Hamas-Terrorangriff vom 7. Oktober 2023 ihre Arbeitsbewilligungen in Israel verloren. Arbeitslosigkeit und Armut sind deshalb in der Region um Qubeibeh stark im Steigen, berichtet Sr. Dominika: „Die ersten Familien hungern bereits. Wer immer kann, wandert aus.“

„Die älteste Bewohnerin ist 95, die jüngste 25. Für jede Bewohnerin die geeignete Betreuung zu gewährleisten,



40 palästinensische Frauen können im Heim „Beit Emmaus“ ein Leben in Würde verbringen.

ist eine große Herausforderung“, erklärt die Heimleiterin. „Beit Emmaus“ sei ein Haus, „in dem das Mensch-Sein in seinen vielen Facetten sichtbar und erfahrbar werden soll. Es bietet Schutz, Halt und Geborgenheit.“ Und mit anderen Worten: „Es geht um das Heil jedes Menschen.“

Die Bewohnerinnen würden hauptsächlich durch Mundpropaganda ins Haus kommen. „Wir Salvatorianerinnen sind hier seit 50 Jahren; das Haus ist bekannt. Viele wissen, unsere medizinische Pflege ist wirklich die beste.“ „Beit Emmaus“ ist auch ein wichtiger Arbeitgeber in der Region.

Pflegeheim und Kloster

„Beit Emmaus“ ist aber nicht nur ein Pflegeheim, sondern auch ein Kloster. Das spirituelle Leben ist für die Ordensschwwestern essenziell. Priester verirren sich allerdings eher selten in diesen christlichen Außenposten in einem muslimischen Umfeld.

Dass sich die Schwestern nach dem 7. Oktober und dem folgenden Krieg aus Qubeibeh verabschieden könnten, sei nie Thema gewesen, betont Sr. Dominika: „Die Menschen in der Region wollen uns auch gar nicht weg lassen.“ Während des Krieges hätten die Schwestern versucht, ruhig zu bleiben, ihrer Arbeit nachzugehen und „zu beten und zu hoffen“.

Nun ist der Krieg zwar hoffentlich vorbei, doch sei es immer schwieriger, das Geld für den Heimbetrieb aufzubringen, klagt Sr. Dominika. Eine Kranken- oder Pflegeversicherung gibt es in Palästina nicht. Die Familien der Bewohnerinnen müssten für die Kosten eigentlich selbst aufkommen, was angesichts der grassierenden Armut freilich nicht möglich ist. So ist das Heim sehr stark von Spenden abhängig. Schwierig sei es auch, im Westjordanland alle notwendigen Medikamente zu bekommen.

Die Trägerschaft des Hauses hat inzwischen der „Deutsche Verein vom Heiligen Lande“ übernommen. Die Finanzierung ist ein Mix aus westlicher Unterstützung. Aber auch christliche Familien aus Ramallah würden das Heim tatkräftig unterstützen, berichtet Sr. Dominika, nicht nur mit Geld, sondern auch mit Zeit und Engagement. Immer wieder gibt es im Heim festliche Aktivitäten, mit Musik, Tanz und gutem Essen. Manchmal kommen auch Schulklassen zu Besuch. Und so wird in Beit Emmaus auch viel gefeiert und gelacht.



Foto: Dominika Zelent

Heimleiterin Sr. Dominika mit einer Bewohnerin: „Es geht um das Heil jedes Menschen.“



Foto: Georg Pulling

Heiliges Land Zu Besuch bei den Holzschnitzern in Betlehem

In Betlehem gibt es noch eine Reihe von christlichen Handwerksbetrieben, die Olivenholzarbeiten herstellen. Dazu zählen einfache und kunstvolle Kreuze, Rosenkränze, Krippen, Weihnachtsbaumbehang sowie zahlreiche weitere christliche Motive und Figuren, auch für Ostern. Einige dieser Familienbetriebe waren auch das Ziel einer Delegation des Ökumenischen Rates der Kirchen in Ös-



Foto: Georg Pulling

Viel Geschick ist nötig bei der Herstellung der kunstvollen Figuren.

Der Linzer Bischof Manfred Scheuer zu Gast in der Werkstatt von Jonny Handal.

terreich (ÖRKÖ), die Mitte Februar Betlehem besuchte. Mit dabei war der Linzer Bischof Manfred Scheuer, ein großer Freund der ICO. Die Freude der Handwerker war groß, als ihnen Bischof Scheuer einen Besuch abstattete. Er konnte sich in den kleinen mit Holz, Werkzeug und Maschinen vollgestellten Werkstätten von der Professionalität der Handwerker überzeugen.

Die Verarbeitung des Holzes ist höchst aufwendig. Zahlreiche Arbeitsschritte sind notwendig, bis aus einem Stück Holz ein kleines Kunstwerk wird. Alles wird in Handarbeit hergestellt. Die Endprodukte sind von höchster individueller Qualität.

Bischof Scheuer erfuhr freilich auch, dass die seit Generationen familiengeführten kleinen Werkstätten weitgehend vor dem wirtschaftlichen Ruin stehen. Zunächst blieben die Pilger und Touristen aufgrund der Corona-Pandemie aus, später verschärfte der aktuelle Konflikt die Situation. Den betroffenen Handwerkern ist ihre Einkommensgrundlage damit seit Jahren weitgehend weggebrochen.

Damit will sich aber die ICO nicht abfinden. Über unseren Schwesternverein HCO (Handwerk Christlicher Orient) werden regelmäßig größere Mengen der Holzarbeiten eingekauft und in Österreich weiterverkauft. Auf diese Weise erhalten die Handwerker in Betlehem ein regelmäßiges Einkommen. Stolz hat einer der Handwerker Bischof Scheuer unsere Bestellliste gezeigt. Der Reinerlös der Verkaufsaktionen fließt wiederum in Sozialprojekte der Caritas Jerusalem.

Der Besuch des Linzer Bischofs hat gezeigt, wie wichtig diese Aktivität von ICO bzw. HCO ist!



Foto: Georg Pulling

Warten auf Pilger und Touristen: In den Lagern stapeln sich die Schnitzereien.



Foto: Georg Pulling

Bischof Scheuer zu Gast bei einem Handwerker, der vor allem Krippen herstellt.

Foto: Josef Walner



In eigener Sache ICO-Gründer Hans Hollerweger ist 95

Unser ICO-Gründer Prof. Hans Hollerweger hat am 13. Februar seinen 95. Geburtstag gefeiert! Wir haben aus diesem Grund zu einer kleinen Feier in die neuen Räumlichkeiten der ICO im Linzer Priesterseminar geladen. Als Gratulanten stellten sich u.a. Bischof Manfred Scheuer und Bischofsvikar und ICO-Obmann Slawomir Dadas ein. Dazu kamen viele Freunde und Weggefährten von „Father Hans“, wie Hollerweger im ganzen Orient genannt wird, sowie die aktuellen Mitarbeitenden der ICO.

Hollerweger lebt bei den Marienschwestern in Bad Mühlacken und verfolgt die Arbeit der ICO nach wie vor mit großem Interesse. Die belebende Präsenz der Christen im Nahen Osten ist und bleibt ihm ein persönliches Anliegen. Am Rande der Feierstunde hob er im Gespräch mit einigen Medien die Verantwortung der Christen im Westen hervor, ihre Glaubensgeschwister im Orient nicht im Stich zu lassen.

Erst vor einem guten Jahr hat Hollerweger sein bislang letztes Buch veröffentlicht, das die Christen im Turabdin in der Türkei zum Inhalt hat. Derzeit arbeitet er an einem weiteren Buch über den Irak, wie er sagte.

Lieber Father Hans, das gesamte Team der ICO gratuliert nochmals herzlich zum Geburtstag!



Foto: Hans Krenmaier

Foto links: ICO-Obmann Dadas, Geschäftsführerin Alkhalil und Bischof Scheuer gratulierten dem Geburtstagskind (2.v.l.). Foto rechts: Geburtstagsessen mit alten Freunden der ICO.



Foto: Georg Pulling

Kloster Mor Augin/Turabdin: Abt Joken studiert Hollerwegers jüngstes Buch.



Foto: Georg Pulling

Ein Hollerweger-Buch als Gastgeschenk: Bischof Scheuer beim armenischen Patriarchen Nourhan Manougian in Jerusalem.

Buchtipps

Erlebtes im Tur Abdin

ICO-Gründer Prof. Hans Hollerweger schildert bislang noch nicht veröffentlichte Ereignisse und Erlebnisse bei seinen zahlreichen Besuchen im Tur Abdin.

Er berichtet von verbotenen Besuchen in Miden und im Kloster Mor Yakob, erzählt über Begegnungen mit dem Geheimdienst, über den misstrauischen Abt des Klosters Mor Malke, über österliches Brauchtum, Nächte im „1.000-Sterne-Hotel“, unersetzliche Großmütter, Jugendliturgien oder auch seinen Ärger über zu viel westlichen Einfluss in den syrisch-orthodoxen Kirchen.

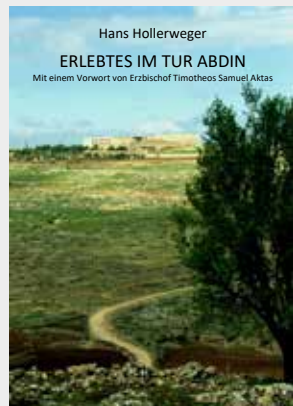


Foto: Hans Hollerweger

Wie immer bei Hollerweger-Büchern tragen die vielen Fotos, die der Autor alle selbst gemacht hat, ganz wesentlich zum Lesevergnügen bei. Das betrifft etwa auch die kostbaren Evangeliare, die Prof. Hollerweger vorstellt. In vielen Kirchen im Tur Abdin sind kostbare Manuskripte der Evangeliare erhalten. Bis in die Gegenwart wurden manche mit der Hand geschrieben. Der Autor beschreibt zwei besonders kostbar illuminierte Exemplare: das Evangeliar von Hah aus dem Jahr 1227, das im Kloster Mor Gabriel aufbewahrt wird, und das Evangeliar des Bischofs Dioskoros Theodoros (1222 bis 1282), das zur Kirche der Vierzig Märtyrer in Mardin gehört.

Hans Hollerweger: Erlebtes im Tur Abdin. Mit einem Vorwort von Erzbischof Timotheos Samuel Aktas. Initiative Christlicher Orient, Linz, 2023.

Das Buch ist zum Preis von 15 Euro bei der ICO erhältlich.



Foto: Custodia Terrae Sanctae/Facebook



Foto: Custodia Terrae Sanctae/Facebook

Links: Neujahrsgottesdienst in der Kirche von Al-Qunaya in der Region Idlib. Rechts: Franziskaner-Delegation beim neuen syrischen Präsidenten Ahmad Al-Sharaa.

Syrien

Christliches Leben in der Provinz Idlib

In der nordwestsyrischen Provinz Idlib, die über die gesamte Zeit des Krieges von verschiedenen islamistischen Rebellengruppen kontrolliert wurde, haben nur wenige hundert Christen in drei Dörfern die ganze Zeit über ausgeharrt. Das christliche Leben war strengsten Restriktionen unterworfen. Die Christen durften ihren Glauben außerhalb der Kirche nicht zeigen. Kreuze oder Statuen aufzustellen, war verboten; ebenso durfte es keine kirchlichen Schulen geben. Es kam auch zu Enteignungen, die in der jüngeren Vergangenheit aber wieder rückgängig gemacht wurden.

Pater Louay und **Pater Khokaz** sind die Priester der Dörfer Yacoubiyah, Al-Qunaya und Al-Jadida. Die Franziskaner berichten exklusiv für das ICO-Magazin von den jüngsten Entwicklungen vor Ort:

Das Treffen am 31. Dezember zwischen dem neuen syrischen Präsidenten Ahmad Al-Sharaa und den Oberhäuptern der christlichen Konfessionen, das wir organisierten, markierte einen Wendepunkt und Neuanfang. Es ging darum, die Sicht der Kirchen für ein neues Syrien darzulegen. Danach machten wir uns auf den Weg nach Idlib, um mit den Gemeinden das Neue Jahr zu feiern.

Die Christen in den Dörfern Yacoubiyah, Al-Qunaya und Al-Jadida haben stets auf Gottes Frieden und eine bessere Zukunft gehofft, nachdem sie das Leid des Krieges, die Luftangriffe des Assad-Regimes, religiöse Verfolgung in den ersten acht Jahren der Herrschaft der Rebellen sowie eine erdrückende Belagerung und ein zerstörerisches Erdbeben erlitten hatten.

Wir luden Seine Exzellenz, den apostolischen Vikar der Lateiner in Aleppo, Bischof Hanna Jallouf, der aus dem Dorf Al-Qunaya stammt, ein, das Neue Jahr am 1. Jänner – dem Fest der Gottesmutter Maria und des Friedens in der Welt – feierlich zu eröffnen.

Unsere liturgische Feier begann im Dorf Yacoubiyah mit einer großen Menschenmenge, die sich nach Hoffnung sehnte. Die Mönche sangen das Lied „Gott, wir loben dich“ und erhoben die Reliquien der Franziskaner-

märtyrer von Damaskus, deren Fürsprache wir in Syrien dringend benötigen. Nach dem Lobgebet und der Reliquiensegnung begaben wir uns nach Al-Qunaya zur Feier der Heiligen Messe, die von Bischof Jallouf in Konzelebration mit Franziskanern, weiteren Priestern und Ordensgemeinschaften zelebriert wurde.

Nach dem Gottesdienst überreichte der stellvertretende Franziskanerkustos, Pater Ibrahim Faltas, Medaillen zur Erinnerung an das Martyrium der Franziskanermönche von Damaskus. Zum Abschluss der Göttlichen Liturgie luden wir alle – Klerus und Laien – zu einem festlichen Liebesmahl ein, um das Ende des Krieges zu feiern. Dabei vertrauten wir darauf, dass der Herr Jesus die Jahre der Not beenden und uns Jahre des Friedens und des zivilisatorischen Fortschritts schenken möge.

Eine Brücke der Zusammenarbeit zwischen der Kirche und der syrischen Regierung wurde bereits vor dem Ende des Krieges in Bezug auf die Rückgabe von Häusern und Grundstücken an ihre rechtmäßigen Besitzer geschlagen. Doch nach dem Ende des Krieges ist diese Brücke noch stabiler geworden.

Dennoch stehen wir vor einer großen Herausforderung: dem Wiederaufbau der zerstörten Häuser oder der Sanierung der Häuser, die durch Krieg und Erdbeben beschädigt wurden. Das Haus ist eine Oase der Sicherheit für die Familien und insbesondere für die Christen ist das Haus ein Symbol der Verwurzelung in ihrem Land – in einem Land, das als Wiege des Christentums gilt.

Wir hoffen und beten, dass der Herr Jesus die Herzen der Menschen guten Willens und der Wohltäter bewegt, diesen Menschen in der Provinz Idlib beizustehen, die von Ungerechtigkeit aus allen Richtungen getroffen wurden und dennoch voller Hoffnung auf einen Neuanfang blicken.



Foto: P. Louay

Große Armut. Zerstörtes Haus eines Christen in der Region Idlib.

Syrien/Österreich

„Wir wissen nicht, wie es weitergeht“

Wie eine christlich-syrische Familie den Neuanfang in Österreich schaffte und den Machtwechsel in Syrien erlebt.

Von **Hermine Schreiberhuber**.

„Unsere Leute haben Angst. Wir wissen nicht, wie es weitergeht.“ Diese Worte eines syrischen Ehepaares in Wien drücken in aller Klarheit aus, wie die Mehrheit der in Österreich lebenden Syrer die aktuelle Situation im – ehemaligen – Heimatland nach dem Sturz des Assad-Clans einschätzt. „Angst vor dem Krieg ist im täglichen Leben immer präsent, in der Assad-Zeit und jetzt.“ Die Familie ist mit ihren vier Kindern in Wien bestens integriert. Alle sind inzwischen österreichische Staatsbürger. Mit den Verwandten in Syrien halten sie ständig Kontakt.

Aus Sicherheitsgründen will das christliche Paar anonym bleiben. Nennen wir sie Josef und Anna. Die meisten Geschwister Josefs leben in Syrien, andere Verwandte in Europa, großteils in Schweden. Auch Annas Familie ist zwischen Syrien und dem Exil verstreut. Seit dem Ausbruch des Bürgerkriegs vor 14 Jahren leben sie alle in sehr schwierigen Verhältnissen. Unter der jetzigen Übergangsregierung sei nach dem Umsturz „keine Verbesserung“ eingetreten, betont Anna. „Die christlichen Syrer sind voller Angst, sie sehen keine Zukunft.“

Mit seinen Schwestern und dem Bruder in Syrien kommuniziert Josef fast täglich, doch oft gibt es Strom- und Internetausfälle. Einige Verwandte haben kleine Kinder; deren Lage sei schlimm. „Die Apotheken haben keine Mittel für Kinder.“ Für alle sei die ärztliche Versorgung unzureichend.

Zur gefährlichen Sicherheitslage erzählt Anna, ihre Tante und etliche Cousins leben in einem christlichen Dorf. „Die Islamisten kontrollieren dort täglich Häuser und Menschen.“ Eine Familie sei bei einem Kontrollgang ermordet und ihr Haus ausgeplündert worden. Wie ihr Mann drückt sich die syrische Frau im Gespräch ebenso in beeindruckend klarem Deutsch aus. Ein Beispiel gelungener Integration nach einem schwierigen Werdegang.

Mühsamer Weg der Neo-Österreicher

Anna und Josef geben Einblick in die Schwierigkeiten bei den Integrationsbemühungen und in die Erfolge. Das Erlernen der deutschen Sprache „war das größte Problem“, sind sie sich einig. Sie schätzen sich glücklich, dass ihnen von Anfang an hilfsbereite Menschen für Verständigung und Behördenwege zur Seite standen. Die drei Kinder lernten schnell, erhielten Deutsch-Nachhilfe. Nach einem Jahr konnten sie sich mit ihren österreichischen Mitschü-

„Angst vor dem Krieg ist im täglichen Leben immer präsent, in der Assad-Zeit und jetzt!“



Foto: Georg Pulling

Symbolfoto aus Aleppo. Von den Gesprächspartnern ist aus Sicherheitsgründen kein Foto möglich.

lern gut verständigen. Das vierte Kind wurde in Österreich geboren und besucht den Kindergarten.

Für das psychische Wohlbefinden seien gute Kontakte sehr wichtig, betont Anna. In der Gemeinschaft der syrisch-orthodoxen Kirche Wiens fühlt sich die Familie gut aufgehoben. An Sonntagen besucht sie dort die Messe. Der Alltag ist viersprachig: Zu Hause wird Arabisch und Aramäisch gesprochen, die Kinder werden in der Schule in Deutsch und Englisch unterrichtet.

2012 kam die damals fünfköpfige Familie aus Syrien nach Österreich. Für den Familienvater war von Anfang an klar: „Ich habe sofort gearbeitet. Ich habe nicht auf Sozialhilfe gewartet.“ Josef half anfangs in einer katholischen Kirche, wo er unterschiedlichste Arbeiten verrichtete. Nach sechs Monaten erhielt die Familie den Asylbescheid.

Beruflich orientierte sich Josef völlig neu. Er übernahm mit seiner Frau vor einigen Jahren ein Geschäft, dessen Besitzer keinen Nachfolger hatte. Anna lernte Buchhaltung. Josef ließ sich technisch ausbilden und hat auch einen Gewerbeschein. Das gepachtete Geschäft will er in den nächsten Jahren kaufen.

„Wir warten auf Freiheit, Frieden, Sicherheit“

Den Erfolgen in der neuen Heimat stehen die traurigen Ereignisse in der alten Heimat gegenüber. „Politische und militärische Unsicherheit“ herrschen in Syrien, so die Neo-Österreicher. Die Übergangsregierung biete keine Lösung. Sie sei aber jedenfalls besser als das Assad-Regime. Josef und Anna wünschen sich eine repräsentative Regierung, die alle Bevölkerungsgruppen einbeziehe. Die Lage der Frauen dürfe sich nicht verschlechtern.

Als Christen erinnern sie daran, dass es unter den alawitischen Assad-Herrschern „keine Probleme“ bei der Ausübung der Religion und beim Feiern christlicher Festtage gegeben habe. Die freie Religionsausübung müsse erhalten bleiben. Josef fasst es in die Worte: „Wir warten auf Freiheit, Frieden, Sicherheit.“

Heiliger Elian

Der Arzt, der zum Märtyrer wurde

Der hl. Elian (auch Julian) lebte im 3. Jahrhundert und war ein angesehener Arzt in der römischen Provinz Syrien. Er starb den Märtyrertod und wird heute in Syrien noch sehr verehrt. **Von Erzbischof Jacques Mourad.**

Elian wurde im 3. Jahrhundert in Homs (damals Emesa) in eine heidnische Familie hinein geboren, die zum Adel der Stadt gehörte. Sein Vater war ein hoher römischer Beamter. Das Geburtsdatum Elians ist nicht bekannt. Er fand zum christlichen Glauben und wirkte als Arzt. Er war ein frommer Mann. Er verteilte die Gaben, die ihm sein Vater gegeben hatte, an die Armen und behandelte die Kranken umsonst. Sein Ruhm verbreitete sich rasch in Homs und der ganzen Region. Die Menschen kamen von weit her und er heilte sie an Körper und Seele.

All das erregte den Zorn und Neid anderer Ärzte. Sie gingen zu Elians Vater und klagten ihn an: „Dein Sohn predigt den Namen des Gottes der Christen und verhöhnt die Götter. Du bist ein ehrenwerter Mann und hast eine Stimme, die vom König und den Bewohnern der Stadt gehört wird. Der König hat dir den Auftrag gegeben, dem Statthalter bei der Verfolgung der Christen zu helfen. Aber wir haben festgestellt, dass dein Sohn ein Zauberer ist und die meisten Menschen in der Stadt in die Irre geführt hat.“



Homs: Eingang zur Elian-Kirche, die sich in einem kleinen Klosterkomplex befindet.



Das Martyrium des hl. Elian.

Elians Vater war verärgert über seinen Sohn und musste seine Loyalität dem Statthalter und Kaiser gegenüber unter Beweis stellen. Zuerst ließ er die vermeintlichen Übeltäter verhaften, die seinen Sohn wohl verführt haben mussten: Bischof Silouan sowie den Diakon Lukas und den Lektor Maximus. Die drei wurden gefoltert und durch die Stadt geführt, als warnendes Zeichen für alle Christen. Dann wurden sie 40 Tage ins Gefängnis geworfen und wieder gefoltert. Doch die drei blieben standhaft und ihrem Glauben treu.

Als Elian davon hörte, suchte er sie heimlich auf, um ihre Wunden zu versorgen, wurde dabei aber von den Wachen ergriffen und Elians Vater vorgeführt, der ihn ins Gefängnis werfen ließ.

Der Bischof und seine zwei Gefährten wurden unterdessen den Löwen vorgeworfen. Doch als die Henker die Löwenkäfige öffneten, kam eine Feuerwolke, bedeckte den Ort, der Wind heulte und Hagel fiel, so dass die Löwen flohen und sich Angst unter den Menschen ausbreitete. Es heißt, dass sich eine große Anzahl der Zeugen zu Christus bekehrte.

Elian schaffte es, aus dem Gefängnis zu entkommen und schloss sich den drei Märtyrern an, in der Hoffnung, mit ihnen gemeinsam den Märtyrertod zu erleiden. Doch vorerst vergeblich. Bischof Silouan, Lukas und Maximus sowie viele weitere Christen wurden ermordet, nur Elian wurde am Leben gelassen und abermals seinem Vater vorgeführt.

Dieser versuchte vergeblich, seinen Sohn vom Christentum abzubringen. Weder Kerker noch Folter ließen Elian vom Glauben abfallen. Schließlich starb auch Elian den Märtyrertod. Der Henker trieb Nägel in Elians Kopf und seinen Körper. Dem Tode nahe, wurde er aus dem Gefängnis geworfen. Elian schleppte sich durch die Stadt zu einer Grube außerhalb, in der Töpferwaren hergestellt wurden. Dort starb er.

Das Todesjahr des Heiligen wird meist mit 284 angegeben, zur Zeit von Kaiser Numerian. An der Stelle von Elians Martyrium wurde zur Zeit von Kaiser Theodosius die Kirche Sankt Elian errichtet, in der auch die Gebeine des Heiligen in einem Sarkophag in einer Kapelle bestattet sind. Die Kirche liegt direkt in Homs. Viele Wunderheilungen sind mit dem hl. Elian verbunden. Sein Gedenktag ist der 6. Februar.

LICHT AUS DEM ORIENT



Foto: Georg Pulling

Über die Auferstehung

Der, welcher in die Unterwelt hinabgestiegen ist, ist auch wieder aufgestiegen. Nachdem Jesus begraben worden war, ist er am dritten Tage wahrhaft wieder auferstanden. Sollten dich etwa die Juden sticheln, dann halte ihnen sofort die Frage entgegen: „Jonas ist nach drei Tagen aus dem Walfisch hervorgegangen, und Christus soll nach drei Tagen nicht aus der Erde erweckt worden sein?“ Durch Berührung der Gebeine des Elisäus ist ein Toter zum Leben erweckt worden. Soll es nicht viel leichter sein, dass der Schöpfer der Menschen durch die Kraft des Vaters zum Leben erweckt werde? Wahrhaft ist er also auferstanden, und nach seiner Auferstehung ist er wiederum den Jüngern erschienen. Zeugen seiner Auferstehung sind die zwölf Jünger gewesen. Nicht aber haben sie mit schönen Reden Zeugnis gegeben, sondern im Kampfe für die Wahrheit seiner Auferstehung haben sie sogar Martern und Tod erlitten. Obwohl nach der Schrift (schon) auf der Aussage zweier oder dreier Zeugen jedes Wort beruht, für die Auferstehung Christi aber sogar zwölf Zeugnis geben, solltest du gleichwohl noch nicht auf Grund der Auferstehung glauben?

Grabes- bzw. Auferstehungskapelle in der Jerusalemer Grabeskirche mit Blick in die Kuppel der Rotunde.

Cyrill von Jerusalem: Katechesen an die Täuflinge/Procatechesis et Catecheses ad illuminandos, in: Des heiligen Cyrillus Bischofs von Jerusalem Katechesen. Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 41, Kempten; München, J. Kösel, F. Pustet, 1922.



Foto: Isa Dogdu

Turabdin

Abt Timotheos seit 40 Jahren Bischof

Erzbischof Timotheos Samuel Aktas feiert heuer gleich zwei besondere Anlässe. Zum einen hat er am 1. Jänner seinen 80. Geburtstag gefeiert, zum anderen jährte sich auch schon zum 40. Mal seine Bischofsweihe. Er wurde am 10. Februar 1985 zum Bischof der syrisch-orthodoxen Erzdiözese Turabdin geweiht. Die Weihe nahm der damalige syrisch-orthodoxe Patriarch Mor Ignatius Zakka I. Iwas vor. Timotheos war damals schon 12 Jahre Abt des Klosters Mor Gabriel.

Die 1970er, 80er und 90er-Jahre waren eine schlimme Zeit für die Christen im Turabdin. Aufgerieben im Kampf zwischen der türkischen Armee und der kurdischen PKK mussten viele ihre Heimat verlassen und sich in Istanbul oder im Westen ein neues Leben aufbauen. Erzbischof Timotheos kämpfte unermüdlich dafür, dass die Christen in ihrer Heimat bleiben konnten. Nicht zuletzt half ihm in diesem Bemühen auch unser ICO-Gründer Hans Hollerweger.

Die Syrisch-orthodoxe Kirche hat dieser Tage das Wirken des Erzbischofs mit den Worten gewürdigt: „Sein Eifer, seine Hingabe und seine harte Arbeit haben ihm ge-

1985 wurde Timotheos Samuel Aktas zum Bischof geweiht, schon seit 1973 ist er Abt des Klosters Mor Gabriel.

holfen, seine Herde im Turabdin zu halten. Dieser Jahrestag seiner Bischofsweihe ist ein Zeugnis für Beharrlichkeit, Engagement und hervorragende Leistungen.“

Erzbischof Timotheos besuchte unermüdlich die christlichen Dörfer im Turabdin und ermutigte die Bewohner, auszuhalten und zu bleiben. Letztlich blieb nur ein kleiner Rest im Land, doch es gelang, das christliche Erbe des Turabdin zu bewahren. Einige Christen kamen ab den 2000er-Jahren auch wieder zurück in ihre alte Heimat.

Jubiläumsfeier für den Erzbischof

Die Klostersgemeinschaft von Mor Gabriel bereitete dem Erzbischof und Abt am 10. Februar eine kleine Feier. Dabei sagte Timotheos in seinen Dankesworten: „Ich hatte nie die Absicht, Bischof zu werden, aber die Notwendigkeit war da und der Ruf zu diesem Dienst.“

Der Patriarch habe ihm bei der Weihe gesagt, er weihe ihn nicht zum Bischof, damit er ein bequemes Leben als geistlicher Führer habe, „sondern wir beauftragen dich, das Kreuz des Herrn zu tragen und für deine Herde zu sorgen“.

Besuch aus den Izlo-Bergen

Der Erzbischof erhielt am 10. Februar auch Besuch von einer besonderen Abordnung: Vertreter der sieben christlichen Dörfer im Izlo-Gebirge im Süden des Turabdin gratulierten dem Erzbischof zu seinem Jubiläum und drückten ihm ihren besonderen Dank aus. Das Izlo-Gebirge war besonders von den Kämpfen zwischen Armee und PKK betroffen: Von sieben Dörfern mussten sechs von den Christen komplett geräumt werden. Der Erzbischof setzte sich aber unermüdlich dafür ein, dass das Eigentum der Christen gewahrt blieb und sich Muslime nicht in den verlassenen Dörfern ansiedelten. Ab den 2000-Jahren wurden die Dörfer von einigen früheren Bewohnern wieder besiedelt. Vor allem über die Sommermonate gibt es so auch im Izlo-Gebirge wieder ein reges christliches Leben. Dank an Erzbischof Timotheos!

Samuel Aktas wurde 1945 im Dorf Bethkustan im Turabdin geboren. 1961 trat er in das Kloster Mor Gabriel ein. 1964 legte er die Profess ab. Von 1969 bis 1972 studierte er in den USA Englisch und Theologie. 1973 wurde er zum Abt von Mor Gabriel gewählt.



Foto: Isa Dogdu

Feier mit der Klostersgemeinschaft: Zum Jubiläum gab es gleich zwei große Kuchen.



Foto: Isa Dogdu

Auch die ICO gratuliert herzlich! (Erzbischof Timotheos mit ICO-Obmann Slawomir Dadas.)

In eigener Sache

Wenn alle gemeinsam anpacken ...

Es ist geschafft: Nach einigen Tagen harter Arbeit sind die ICO und der Schwesternverein HCO Anfang Jänner in die neuen Büros im Linzer Priesterseminar übersiedelt bzw. eingezogen. Damit finden Sie die ICO ab sofort im Zentrum von Linz. Die neuen gemütlichen und funktionalen Räume befinden sich im Erdgeschoß des Seminars. Im Haus gibt es auch zahlreiche Veranstaltungen, viele Menschen gehen täglich ein und aus. So hoffen wir, dass auch noch mehr Menschen mit der ICO in Kontakt kommen und als Interessenten und Freunde gewonnen werden können. Kommen Sie uns doch einmal besuchen! Wir freuen uns auf Sie!

Unsere neue Adresse: Harrachstraße 7, 4020 Linz.



Foto: ICO

ICO-Obmann Dadas und Projektreferent Maier beim Zusammenbauen der Büromöbel.



Foto: ICO

Chaos pur: Das ICO-Büro kurz nach der Überstellung aller Habseligkeiten in die neuen Räumlichkeiten.



Foto: ICO

Wer hätte das gedacht! Aus dem Chaos wurde ein gemütliches und funktionales neues Büro.

In eigener Sache

Die ICO trauert um Karl-Heinz Fleckenstein

Ein guter Freund der ICO, der Heilig-Land-Experte Karl-Heinz Fleckenstein, ist am 18. Jänner mit 85 Jahren verstorben. Fleckenstein hat zahlreiche Bücher über die Geschichte, die Ausgrabungen und die spirituelle Botschaft der biblischen Orte im Heiligen Land veröffentlicht. Einige seiner Bücher haben wir auch im ICO-Magazin vorgestellt.

Karl-Heinz Fleckenstein kam 1940 in Krombach bei Aschaffenburg zur Welt. Er studierte katholische Theologie in Würzburg und München und arbeitete jahrelang als Autor und schließlich Chefredakteur für die deutschsprachige Ausgabe der internationalen Monatszeitschrift der Fokolar-Bewegung „Neue Stadt“. 1981 übersiedelte er nach Jerusalem, wo er seither mit seiner Frau Louisa lebte.

Am dortigen Institut der Franziskaner „Studium Biblicum Franciscanum“ absolvierte er eine Ausbildung für Biblische Theologie und Christliche Archäologie und erwarb das Lizentiat. Nach seiner Dissertation in Biblischer Theologie in Rom arbeitete er als Autor christlicher Bücher, Journalist, Reiseleiter und Archäologe.

Fleckensteins Beerdigung fand in Jerusalem in der Dormitio-Abtei der Benediktiner auf dem Zionsberg statt, die Beisetzung auf dem katholischen Friedhof am Zionsberg. Die ICO wird Karl-Heinz Fleckenstein ein ehrendes Andenken bewahren.

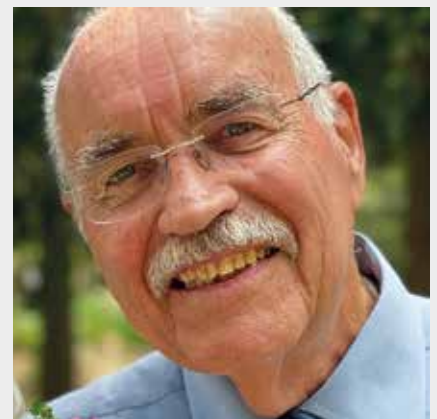


Foto: privat

Die Wiederbelebung der syrischen Sprache im 20. Jahrhundert

Da Jesus Christus Aramäisch sprach, umhüllt die syrisch-aramäische Sprache, die bis heute in der Liturgie einiger orientalischer Kirchen, wie etwa der syrisch-orthodoxen, verwendet wird, ein besonderer Nimbus. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts gibt es Versuche, die syrische Sprache außerhalb ihres liturgischen Kontexts als Alltagssprache zu verbreiten. Von Anna Hager.

Die aramäische Sprache umfasst eigentlich eine Fülle an lokalen Dialekten. Jesus Christus etwa sprach den christlich palästinensischen aramäischen Dialekt, der noch in der Antike verschwand.

Was man als „Syrisch“ bezeichnet, ist der aramäische Dialekt der Stadt Edessa (Urfa, heute in der Türkei), der im ersten Jahrhundert nach Christus zu einer standardisierten Schriftsprache und „lingua franca“ der Christen des Nahen Osten wurde. Wichtige Kirchenväter der syrisch-orthodoxen, maronitischen, ostsyrischen, aber auch der griechisch-orthodoxen Kirche schrieben auf Syrisch. Inwieweit Syrisch bis ins Mittelalter auch gesprochen wurde, ist unklar. In der syrisch-orthodoxen Kirche setzte sich außerdem die Praxis durch, Arabisch oder Türkisch mit syrischen Buchstaben zu schreiben („Garschuni“). Die Kirche verwendete Syrisch in ihrer Korrespondenz mit den Syrer-Orthodoxen in Indien. Doch im Alltag verwendeten die Syrer-Orthodoxen des Osmanischen Reichs längst andere Sprachen: Türkisch, Arabisch, Kurdisch, Armenisch, je nachdem, wo sie lebten. Nur im Tur Abdin wurden neo-aramäische Dialekte gesprochen, die von der Wissenschaft „Turoyo“ und den Muttersprachlern „Surayt“



Foto: Georg Pulling

Sommer-Unterricht für Schüler aus Europa im Kloster Mor Augin im Turabdin.



Foto: Georg Pulling

Turabdin: Die Kinder lernen in Sonntagsschulen Lesen und Schreiben in ihrer Muttersprache.

genannt werden. Die neo-aramäischen Dialekte des Tur Abdin unterscheiden sich von Syrisch. Es gibt Berichte darüber, dass Syrisch in den kirchlichen Schulen und Seminaren im Tur Abdin im 20. Jahrhundert forciert wurde und Schüler bestraft wurden, die eine andere Sprache als Syrisch sprachen: Turoyo.

Syrische Christen suchen ihre Identität

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts gab es Bemühungen, die syrische Sprache als Alltagssprache zu etablieren. Dies fand zuerst in einem Kontext des sozialen und kulturellen Aufbruchs der christlichen Gemeinschaften des Osmanischen Reiches statt. Die arabischen Christen, die Armenier, die Assyrer, alle erfasste ein Drang zur Erneuerung und Neubehauptung ihrer Gemeinschaft. Die im Kontext der jung-türkischen Revolution wieder eingeführte osmanische Verfassung von 1876 ermutigte die Christen, insbesondere die Laien, ihre Gemeinschaften neu zu organisieren und sich für ihre Entwicklung einzusetzen (Bildung, caritative Einrichtungen, usw.).

Im Falle der Syrer-Orthodoxen entstand eine Bewegung, die danach strebte, die Spaltungen zwischen den syrischen Kirchen – assyrische („nestorianisch“), chaldäische, syrisch-katholische, maronitische – zu überwinden und eine gemeinsame Nation (syrisch „umtho“) zu gründen. Dies ging mit der Förderung der Bildung auf Syrisch einher. Historisch fand die Bildung der Kinder in der Kirche statt. 1881 wurde in Diyarbakir eine solche Schule, die Syrisch unterrichtete, gegründet.

Erfahrung des Völkermordes

Der Völkermord an den Armeniern ab 1915, der auch syrische Christen betraf und auf Syrisch als „Sayfo“ (Schwert) bezeichnet wird, dezimierte die syrischen Christen Anatoliens und die Bemühungen um Bildung auf Syrisch. Ca. 90.000 syrische Christen (fast ein Viertel der Gemeinschaft) wurden ermordet und viele wurden vertrieben. In der Stadt Adana, heute Türkei, entstand eine Schule zum Auffangen der Waisen dieses Völkermordes, aus Angst, katholische und evangelische Missionare könnten diese Kinder konvertieren. Dieses „Assyrische“ Waisenhaus bzw. Schule stand unter der Leitung des Bischofs Youhanna Dolobani (1885-1969), einem wichtigen Verfechter der syrischen Sprache.

Foto: Georg Pulling



In den Kirchen und Klöstern im Turabdin gibt es noch viele alte syrische Handschriften.

Als die Franzosen sich 1923 aus Adana zurückzogen, das sie bis dahin besetzt hatten, wurden das Waisenhaus und die dazugehörige Schule nach Beirut, der Hauptstadt des Libanons, damals ein französisches Mandat, übersiedelt. Die Assyrische Schule von Beirut unterrichtete eine Reihe von Schülern aus dem ganzen Nahen Osten, die wichtige Verfechter der syrischen Sprache wurden, etwa den Dichter Ghattās (Danḥo) Maqdisi Elias, der später nach Argentinien zog. Abrohom Nuro (1923-2009), der als einer der ersten Syrisch in seinem Alltag verwendete, unterrichtete an dieser Schule.

Ein zentrales Motiv für die Wiederbelebung der syrischen Sprache war daher die Erfahrung der Massaker des Ersten Weltkriegs und der Zerstreuung der Gemeinschaft, vorrangig der syrisch-orthodoxen. Ab den 1960er Jahren zogen viele syrisch-orthodoxe Gastarbeiter aus dem Tur Abdin nach Europa. Daraufhin wurden zahlreiche Kirchen



Foto: Georg Pulling

Die Christen in der Südost-Türkei feiern ihre Gottesdienste noch in der syrischen Sprache.

und Diözesen errichtet, in deren Sonntagsschulen Syrisch unterrichtet wurde, um die Gemeinschaft trotz der Erfahrung der Diaspora zusammenzuschweißen. In der Diaspora gibt es zahlreiche Bemühungen, die syrische Sprache zu unterrichten. Hier seien das Beth Mardutho Institut in New Jersey, USA, von George Kiraz aus Betlehem, und das Masterstudium Syrische Studien an der Universität Salzburg unter Leitung von Aho Shemunkasho genannt.

Somit wird deutlich, dass die Bemühungen, Syrisch als Alltagssprache zu etablieren, vor allem aus der syrisch-orthodoxen Gemeinschaft und Kirche hervorgehen. In den assyrischen und chaldäischen Kirchen spielt Syrisch nur in der Liturgie eine Rolle. Ab dem 19. Jahrhundert wurde im Nordostiran unter dem Impuls der protestantischen Missionare der dortige aramäische Dialekt, Swadaya, als Standardsprache etabliert und ist bis heute die Sprache zahlreicher Christen im Irak und Iran.



Orientalische Gaumenfreuden für Zuhause

Unsere ICO-Projektpartner aus dem Nahen Osten haben uns ihre besten Rezepte verraten. Die Rezeptsammlung „Gesegnete Mahlzeit – Orientalische Gaumenfreuden“ ist zum Preis von 15 Euro/Stück erhältlich. Beim Kauf von fünf Stück ist ein Exemplar kostenlos (4+1 gratis).

Der Reinerlös kommt den vielfältigen Projekten der ICO zugute.

Bestellung über: bestellung@christlicher-orient.at,

Tel. +43 676 8776 6483 oder direkt über unsere Website hco.einfach-bestellen.at

Initiative Christlicher Orient (ICO)

Die „Initiative Christlicher Orient“ (ICO) ist ein von der Österreichischen Bischofskonferenz und von staatlicher Seite anerkannter Verein zur Förderung der Information und zur Unterstützung der Christen im Orient.

Förderer: Sie unterstützen in besonderer Weise die Anliegen des Vereins. Der Förderbeitrag beträgt 30 € (45 CHF) pro Jahr (inkl. Bezug der Zeitung).

Abonnenten: Die Zeitung „Information Christlicher Orient“ informiert sechs Mal pro Jahr über die Christen im Orient. Das Abonnement kostet 20 € (32 CHF) pro Jahr.

Adresse: Harrachstraße 7, 4020 Linz.

Bürozeiten: Montag bis Donnerstag, 9 bis 12 Uhr

Bankverbindungen für Förderbeiträge, Abonnementsbeiträge und Spenden:

Hilfswerk Initiative Christlicher Orient

Österreich: Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546, BIC: OBLAAT2L

Deutschland: Liga Bank eG, IBAN: DE93 7509 0300 0004 5016 75, BIC: GENODEF1M0

Schweiz: St. Galler Kantonalbank, IBAN: CH89 0078 1015 5347 5880 1, BIC: KBSGCH22

Spenden können steuerlich geltend gemacht werden!

Tel.: +43 676 8776 6483

E-Mail: office@christlicher-orient.at

Website: www.christlicher-orient.at

**Handwerk Christlicher Orient ...
... bringt Licht in den Orient**

Ostern, Erstkommunion und Firmung

Seit 2001 ist die ICO mit den Handwerksbetrieben in Palästina verbunden, um diese durch den Kauf von Olivenholzarbeiten zu unterstützen und ihnen unter die Arme zu greifen. An der Dringlichkeit dieses Anliegens hat sich leider nichts geändert. Die Region kommt nicht zur Ruhe.

Umso notwendiger ist jede Hilfe, die wir den Menschen vor Ort zukommen lassen können. Wir danken Ihnen daher schon im Voraus für Ihre Bestellung und Ihre damit verbundene doppelt wertvolle Hilfe (für die Handwerker in Betlehem, aber auch für die Klienten der Caritas Jerusalem, die jedes Jahr mit dem Reinerlös der Aktion unterstützt werden)!

Für Ostern, Erstkommunion und Firmung möchten wir Ihnen wieder eine Vielzahl an unterschiedlichen Olivenholzmotiven, Rosenkränzen, Kreuzen und Kartenmotiven ans Herz legen.



Foto: ICO

Schatullen aus Damaskus

Und damit ist es noch lange nicht getan: Wie wäre es zum Beispiel mit einer Holzschatulle aus Damaskus? Die schönere, hochwertigere und langlebigere Alternative zum Osternest ist bei uns erhältlich (rechteckig mit 11x16x4,5cm). Die Schatullen werden in Handarbeit in

Syrien hergestellt und bieten den Handwerkern die einzige Einkommensquelle. Gerade jetzt, nach vielen Jahren Krieg ist die Unterstützung dieser Familien wichtiger denn je. So hilft HCO eben nicht nur in Palästina, sondern auch in Syrien.

Vielleicht benötigen Sie aber auch noch ausgefallene Kartenmotive für Ihre Osterpost oder wunderschöne Anhänger aus Palästina für Ihren Osterstrauch? Dann zögern Sie nicht – wir freuen uns auf Ihre Bestellung!

Liebe Leserinnen und Leser!
**Der ICO-Vorstand und
alle Mitarbeiter wünschen
Ihnen ein gesegnetes
Osterfest 2025!**

Handwerk Christlicher Orient verschafft Handwerksbetrieben (vom kleinen Familienbetrieb bis zu Handwerkskooperativen) Arbeit.

Mit dem Reinerlös werden ICO-Projektpartner in ihrer vielfältigen Programm- und Projektarbeit für Kinder, Jugendliche, Frauen, Ältere und Familien unterstützt: beispielsweise durch die Finanzierung von Suppenküchen.

Eine reiche Fülle an unterschiedlichen Figuren, Teelichtern, Kreuzmotiven, Rosenkranzmodellen, Schatullen, Haushaltsutensilien und vieles mehr finden Sie auf hco.einfach-bestellen.at.

Katalog kostenlos anfordern:
bestellung@christlicher-orient.at
oder Tel. +43 676 / 8776 6483
Bestellen Sie auch direkt
über unsere Website
hco.einfach-bestellen.at



bezahlte Anzeige